

Wir empfehlen unsere riesige Auswahl in
Kostüm-Röcken

Kostümröcke in modernen haltbaren Stoffen 4.50 5.95 **3.75**
Kostümröcke einfarbig, schwarz und marine 17.50 bis 6.95 4.75 **3.75**
Kostümröcke moderne Karos. mit und ohne Ueberwurf 5.85 **5.50**

Blusen

Barchentblusen reich garniert, und auch Blusen-hemd 2.95 2.45 **1.55**
Satinblusen schwarz 4.50 2.95 **1.95**
Elegante Blusen einfarbig Wollstoff, mit Besatz 7.95 6.75 4.75 **4.25**
Schwarze Wollblusen 8.50 6.95 5.75 **4.75**
Elegante Blusen in modernen Schotten von **5.50** an
Kinder-Kleidchen, Kittel, Kinder-Jäckchen, Mützen, Mäntel u. Hauben in bekannt grosser Auswahl.

Vorteilhaftes Angebot in **Wollwaren**

Normalhemden	3.50	2.15	1.95	1.68	1.25
Normalhosen	3.25	2.45	2.25	1.85	1.35
Normal-Unterjacken		2.45	2.25	1.85	1.38
Normalhosen, gefüttert				2.85	2.65
Normal-Untertaillen		1.75	1.35	1.25	1.15
Normaltrikots		1.75	1.58	1.35	1.15
Sweater in allen Grössen		6.50	3.45	2.95	0.95
Strickwolle, unsere Spezialmarke Pfd.	4.75	4.00	3.50	3.00	
Militär-Schalwolle (Bindenwolle)				Pfd. 6.75	
Feldgraue Wolle				Pfd. 5.50	

Für Militärzwecke

Halsbinden, feldgrau und schwarz	0.65	0.48
Ohrenschützer und Pulswärmer	1.55	0.95 0.65
Brustschützer in Flanell und Kamelhaar	1.95	1.45 0.95
Kopfhüllen, feldgraue Wolle		1.55 1.25
Leibbinden, Wolle gestrickt und Flanell		3.45 1.45
Kniwärmer, gestrickt		2.45 1.95
Walkjacken und Jagdwesten		7.50 2.25
Militär-Doppelbrieftasche, feldgraue Wolle		7.75
Militär-Unterziehjacke, feldgraue Wolle		8.50

Bazar-Magdeburg

Ecke Jakobstraße und Peterstraße
Sudenburg — Buckau — Neustadt — Wilhelmstadt — Groß-Ottersleben



Fern von der Heimat starb in Feindesland, in Frankreich, den Heldentod fürs Vaterland am 5. Oktober mein innigstgeliebter Mann, meines Kindes treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

August Richardt

Landwehrmann im Infanterie-Regiment Nr. 66 im 32. Lebensjahr. 2169

Dies zeigen tiefbetrubt an
Magdeburg, den 27. Oktober 1914

Die trauernden Hinterbliebenen
Witwe Luise Richardt und Kind.
Witwe Richardt als Mutter.
Max Sandmann und Frau.
Albert Richardt, Herm. Richardt,
Gustav Richardt, Max Sandmann
zurzeit im Felde, und deren Frauen.



Sozialdemokratischer Verein Magdeburg.

Als Opfer des Weltkriegs fielen unsere Mitglieder 277

Willi Lentze

im Alter von 28 Jahren an erlittenen Verwundungen, und

Paul Lochau

im Alter von 28 Jahren. Genosse Lochau hat der Partei als Kassierer in Neue Neustadt treue Dienste geleistet.

Den Opfern des furchtbaren Völkerringens wird die Partei ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Vorstand.



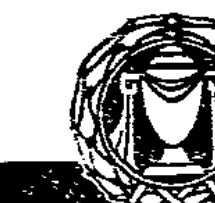
Im Reservelazarett zu D.
unser treuer Arbeitskollege

Adolf Witte

am 5. Oktober im Alter von 28 Jahren seiner schweren Verwundung. 2172

M.-Buckau, den 26. Oktober 1914.

Die Kollegen der Maschinenarbeiter der Firma Otto Gruson & Co.



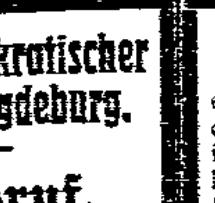
Fern von der Heimat in Feindesland verschieden am 27. September als ein Opfer des schrecklichen Krieges mein innigstgeliebter Mann, meines Kindes herzensguter Vater, unser lieber Schwiegersohn und Schwager

Gustav Krappe

im Magdeburger Feldartillerie-Regiment Nr. 4, 4. Batterie, im 23. Lebensjahr. 2177

In tiefem Schmerz
Osterweddingen, den 27. Oktober 1914

Berta Krappe geb. Wallborn.
Familie Wallborn.



Sozialdemokratischer Verein Magdeburg.

Nachruf.

Am Montag starb unser Mitglied, der Genosse, **Edmund Köhler** 277

Edmund Köhler

im 39. Lebensjahr. Der Genosse gehörte dem Sozialdemokratischen Verein seit der Gründung an.

Seine letzten Wünsche!

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 3. Uhr, von der Kirche des Arbeiter-Bezirks aus statt.
Der Vorstand.

Zodesanzeige.

Samstag Abend 7 1/2 Uhr entfiel nach langem, qualvollen Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin, der Arbeiter-Zwillinge

Wilhelm Toussaint

im 37. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bittet
Die trauernde Witwe
Minna Toussaint
geb. Spier

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 28. Oktober, nachmittags 3 Uhr, von der Reichthaler Friedhofsweg aus statt.
2174



Am 5. Oktober starb fern von den Seinen im Gefecht bei Henin mein heißgeliebter, unvergesslicher Mann, meines Kindes herzensguter, treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwager, Neffe und Cousin 2166

Paul Lochau

Unteroffizier der Reserve 10. Komp. Inf.-Regis. Nr. 66, im 28. Lebensjahr.

Dies allen Verwandten und Bekannten zur traurigen Nachricht.

In tiefem Schmerz:

Jenni Lochau geb. Hartmann
nebst Kind und Angehörigen.

Du starbst zu früh, du gutes Herz.
Wer ihn gekannt, fühlt unsern Schmerz.

Der bisher in der Schopenhauer-Str. 1a im Hause d. Herrn Gensberg, betrieb. wegen Aufgabe des Geschäftes des

Kaufhauses Abraham

Herren- und Knaben-Bekleidung und -Schuhe usw. findet von jetzt ab seine Fortsetzung in noch weiter beschicktem Breiten in der

Jakobstraße 35, II. Etage

nahe der Jakobikirche.

Kognak (Verschnitt) ohne Fälsche a Liter 1.75
Schillers Weinhandlung
Grosse Münzstrasse 11.

Wachen Sie schon mit **Kluges** 3391

Seitensulmiak?

Anzüge, Älfster und Paletots

im Abonnement getragene, gut erhaltene Kleidungsstücke jetzt vorrätig.

J. Büscher,
Eingang Kaiserstr. 23. Hof.

Zodesanzeige.

Am Sonntag früh 3 Uhr entfiel nach langem Leben unser lieber, guter Sohn, Bruder, Neffe und Cousin, der Freizeithilf

Paul Akemann

im höchsten Alter von 18 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen
H. Akemann
nebst Frau und Kindern.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 28. Oktober, nachmittags 4 Uhr, von der Reichthaler Friedhofsweg aus statt.



Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass mein lieber Mann, unser herzensguter Sohn, Schwager und Cousin, Bruder, Schwager und Onkel, der Genosse

Edmund Köhler

im 60. Lebensjahr am Sonntag Abend nach langem, kühnem Leben nach entfiel. Um stille Teilnahme bitten im Namen aller Verwandten

Elise Köhler geb. Schiert.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 3. Uhr, von der Kirche des Arbeiter-Bezirks aus statt.



In den bisherigen Kämpfen der 1. Infanterie-Regiment Nr. 66 mit Engländern und Franzosen siegreich besetzt, starben von der 1. Kompanie den Heldentod:

- Herr Hauptmann Speichert
- Offizierstellvertreter Hans Schwarzlose
- Vizefeldwebel d. R. Traugott Wilke
- Unteroffizier Fritz Huß
- Unteroffizier Otto Koch
- Unteroffizier d. L. Erich Köbe
- Reservist Karl Amelang
- Reservist Otto Gaede
- Musketier Viktor Kusch
- Tambour Otto Lawrenz
- Musketier Walter Lüdeke
- Musketier Gustav Morgenstern
- Musketier Stellfeld
- Reservist Gefreiter Wilhelm Schulze I
- Landwehrmann Wilhelm Schütze

Das Andenken dieser Helden wird bei uns nie verfliegen. Eure innern Andenken.

Im Namen
der 1. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 66
Leut. Oberleutnant und Kompanieführer.



In Feindesland auf Frankreichs Erde starben nach blutigen Kämpfen den Heldentod unsere Tammgenossen

Wilhelm Erhardt

Wehrmann im Infanterie-Regiment Nr. 66, im Alter von 28 Jahren, und

Otto Gutjahr

Feuer im Premier-Bataillon Nr. 4, im Alter von 25 Jahren.

In den Gefahren verlieren wir brave und gute Genossen. Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten!

Der Arbeiter-Turnverein
Unseburg.

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Wacht“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Reinbau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Gr. Mühlgr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspostamt Seite 111.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 M., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M., ohne Bestellgeld (Allgemeine Nummern 10 Pf. — Inferioritätsgeld für die Igelbottene Kistenzeitung 15 Pf., Inferiorität von auswärts 25 Pf., im Restlosteil Seite 1 M., Postkontonummer: Nr. 5295 Berlin. — Einwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 253.

Magdeburg, Donnerstag den 29. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Die große Blockade.

Mit der kleinen Blockade ist es nichts geworden; nun will England es mit der großen versuchen oder es droht wenigstens mit diesem Versuch, um sich gegen die „Fest“ der deutschen Unterseeboote besser zu wehren.

Die kleine Blockade hatte zum Ziele, die deutschen Nordseehäfen zu schließen. Vor dem Ausbruch des Krieges wähten die Engländer, sie hätten nur nötig, einen Teil ihrer Flotte in die Nordsee zu senden und die deutschen Schiffe lägen schon hilflos in den Häfen hinter dem Schutz ihrer Minengürtel. Aus der kleinen Blockade ist nichts geworden. Die englische Admiralität hat nicht einmal den leisesten Versuch dazu unternommen. Bevor es an die Ausführung ging, erkannte man in London, daß ein großer Einsatz einen kleinen Gewinn verspräche und auch diesen nicht einmal unbedingt.

Nun kam es ganz anders, wie man an der Thematik erwartet hatte. Zwar hielt sich die deutsche Hochseeflotte zurück, aber die

deutschen Unterseeboote

erschieden an der englischen Küste und machten erfolgreiche Jagd auf englische Kreuzer. Im Südosten der Küste sanken drei, in der Mitte einer und im Nordwesten wieder einer in die Tiefe. Man wurde nervös und ängstlich auf der ganzen kontinentalen Küste bisher entrückten grünen Insel. Jetzt kam der erste Versuch, die Nordsee durch ein Verstecktes Minenfeld, hinter dem die englische Flotte Schutz suchte.

Auch das schützte nicht vor den deutschen Angriffen, die wiederum die Nervosität des englischen Publikums steigerten. Es mußte etwas Wirksames unternommen werden. Was? Die

Absperrung der ganzen Nordsee.

Von den Schetlands-Inseln bis zur Südspitze Norwegens soll ein Kranz englischer Schlachtschiffe Wache halten, um auf diese Weise erstens die englische Flotte vor ferneren Verlusten besser zu schützen und zweitens die deutschen Häfen fest zu schließen und Deutschland sicherer auszuhungern. Die englischen Machthaber planen also die umgekehrte Kontinental Sperre. Will man ihre Wirksamkeit untersuchen und ihre Erfolgsmöglichkeit abwägen, muß man in der Geschichte nachgraben und sich vergegenwärtigen, was die erste Kontinental Sperre wollte und was sie tatsächlich erreichte. Sie wurde von Napoleon gegen England verhängt und dauerte nicht weniger als einundzwanzig Jahre, und zwar vom 1. März 1793 bis zum 23. April 1814. England war das einzige Land, das Napoleon nicht mit der Waffe bekriegen konnte; er versuchte also, es auszuhungern. Er führte einen Wirtschaftskrieg gegen England, und zwang allmählich das ganze kontinentale Europa in diesen hinein. Wie verlief dieser Krieg und was brachte er Napoleon ein?

Am 1. März 1793 wurde durch ein Dekret des französischen Konvents die Einfuhr vieler Fabrikate, die fast ausschließlich aus England zu kommen pflegten, ausdrücklich und außerdem allgemein die Einfuhr von Fabrikaten jeder Art verboten, die nicht nachweislich aus Staaten stammten, mit denen Frankreich in Frieden lebte. Eine ganze Reihe ähnlicher Dekrete folgte, sie verschärften die kriegerischen

Zwiffigkeiten zwischen Frankreich und Großbritannien. Damals empfand auch die ganze Welt und empfanden vor allem die neutralen Staaten überaus bitter die

Rücksichtslosigkeit der englischen Kaperei.

England dachte wie heute auf seine Seemacht. Von Brecht bis zur Elbe erklärte es die ganze Küstenstrecke in Blockadezustand. Diese Maßregel führte zur größten Verschärfung des Handelskrieges. In dem berühmten Verliner Dekret vom 21. November 1806 warf Napoleon der britischen Regierung außer jener widerrechtlichen Blockadeerklärung noch eine lange Reihe von andern Verletzungen des Völkerrechts vor, er bezeichnete das Verfahren Englands als würdig der ersten Zeiten der Barbarei und erklärte es für ein natürliches Recht, „dem Feinde mit den Waffen entgegenzutreten, die er selbst anwendet, wenn er jede Idee der Gerechtigkeit und alle aufständigen Empfindungen, die Früchte der menschlichen Zivilisation außer acht läßt“. Nach dieser schwülstigen Einleitung wird dekretiert: „Die britischen Inseln sind in Blockadezustand erklärt, aller Verkehr und der Briefwechsel ist mit ihnen verboten, jeder englische Untertan, der sich in einem von den Truppen Frankreichs oder seiner Verbündeten besetzten Gebiet befindet, wird Kriegsgefangener: alle Vorräte und Waren, die englischen Untertanen gehören, überhaupt all ihr Eigentum wird für gute Preise erklärt; die Hälfte des Ertrags dieser Konfiskation soll zur Entschädigung der Kaufleute für die ihnen durch die englischen Schiffe verursachten Verluste dienen; Schiffe, die direkt aus England oder einer englischen Kolonie kommen oder nach Erlass dieses Dekrets dort gewesen sind, sollen in keinem Hafen aufgenommen werden und bei dem Versuch, diese Bestimmung durch falsche Deklaration zu umgehen, konfisziert werden.“

Diese schärfste Maßregel gegen England wurde allen von Napoleon geschaffenen neuen Staaten und allen seinen Alliierten aufgezwungen; in jedem Friedensvertrag erzwang sich Napoleon den

Beitritt zur Kontinental Sperre.

Preußen und Oesterreich, Dänemark und Schweden, Spanien und Portugal, Holland und die italienischen Staaten mußten sich dieser Abschließung von England fügen. England beantwortete diese Maßregel mit ähnlichen feindlichen Akten. Der mit dem größten Scharfsinn und höchster Rücksichtslosigkeit geführte Kampf führte doch nicht zum Niederringen des gefürchteten England. Zwar fehlte es nicht an mannigfachen Versuchen, sich von den Zufuhren aus England freizumachen; so hat eine Reihe der bedeutendsten Industrien ihre Wurzel in der Kontinental Sperre. Der schlesische Chemiker F. A. Ackard erfand einen Ersatz für den Rohrzucker aus den Kolonien in dem Rübenzucker, die Sodafabrikation rührt aus jener Zeit her, die ausländischen Farbstoffe wurden durch einheimische ersetzt. All diese Ersatzstoffe haben zwar ihre Entdeckung der Kontinental Sperre zu danken, aber ihre wirtschaftliche Verwertung in großem Stile war damals noch nicht möglich. Vieles mußte entbehrt werden. Kaffee und Tee wurden unerlässlich im Preise. Trotz der Größe des napoleonischen Verdankens hat einer der berühmtesten wissenschaftlichen Beur-

teiler der Kontinental Sperre, der vor wenigen Monaten verschiedene Nationalökonom Legis, die Kontinental Sperre eine mit volkswirtschaftlichem Dilettantismus verbrämte

brutale Gewaltmaßregel genannt,

die Frankreich und namentlich den übrigen beteiligten Staaten noch mehr Opfer auferlegt hat, als sie der britischen Handelsmacht, die am Ende des Krieges in voller Kraft dastand, geschadet hat.

Trotz dieser schroffen Verurteilung, trotz des Hohnes, mit dem Großbritannien der napoleonischen Kontinental Sperre begegnete, will jetzt England

genau hundert Jahre nach Aufhören

dieser Maßregel die umgekehrte Kontinental Sperre anwenden. Es will den Kontinent absperrn für alle Waren, die England liefern kann, ja für alle Waren, die man durch Verbindung mit England beziehen kann, ja noch mehr für alle Waren, die die Schifffahrtsstraßen benutzen, die Großbritannien beherrscht. Mit diesem Kampfmittel hofft Großbritannien, erfolgreich Krieg zu führen und dabei nach der kaufmännischen Regel handeln zu können, mit möglichst wenig Aufwendungen möglichst große Erfolge erzielen zu können.

Aber wie der große Napoleon mit der Kontinental Sperre seine wichtigsten Gegner nicht niederringen konnte, so wenig wird Edward Grey gegen seinen wichtigsten Gegner, Deutschland, es gelingen. Schon muß sich Großbritannien infolge seiner neuen Kontinental Sperre — wenn auch nur volkswirtschaftlich — mit Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen verfeinden: wegen der Kontrolle ihrer Warenbezüge und wegen der Abschneidung von Rohmaterialien und Halbfabrikaten, die diese Staaten benötigen. Die Vereinigten Staaten von Amerika und Argentinien empfinden die

englischen Konterbandebestimmungen

als große Schädigungen ihrer wichtigsten Exportinteressen, die Lebensinteressen ihrer Volkswirtschaften sind. Nicht minder leidet durch diese Sperrung des Handels mit dem europäischen Kontinent das große englische Kolonialreich, heute vor allem Australien und Ostindien, bald wahrscheinlich nicht minder Kanada und Südafrika. Die schwersten wirtschaftlichen Interessen der Neutralen wie der eigenen Kolonien werden von dieser Kontinental Sperre aufs tiefste berührt. Auch in England selbst leidet die ganze Volkswirtschaft, Bergbau und viele Industrien, vor allem die Handelsschifffahrt durch diese Kontinental Sperre. Deutschland wird die englische Kontinental Sperre vielleicht leichter ertragen als Großbritannien, das ihm damit die Niederlage bereiten will.

Auch in der Kontinental Sperre des zwanzigsten Jahrhunderts wird, wie in der des neunzehnten Jahrhunderts, der Gegner unterschätzt, während sich der Urheber der Kontinental Sperre überhäuft. Das könnte England wissen, wenn es in seiner Geschichte um hundert Jahre zurückblättern wollte. Was Napoleon gegen England nicht durchsetzen konnte, wird Grey und Churchill gegen Deutschland nicht gelingen. Hoffentlich kommt sogar das gleiche Erbe der Angreifer wankt geschwächt aus dem Wirtschaftskrieg und der Angegriffene bleibt auf festen Füßen. —

Der Festungskrieg im Felde

Das „Echo de Paris“ veröffentlicht offenbar aus der Feder eines französischen Leutnants folgende anschauliche Schilderung der Kampfführung der beiden Armeen seit einem Monat von der Oise bis zur Maas.

... Und also haben wir den Festungskrieg im Felde eingeführt. Schanzgräben und Schanzgräben. Erdendracht und Erdendracht. Leichtes und schweres Artillerie und Mitrailleusen.

Alles unsichtbar

oder beinahe. Strenge Bewegung wie möglich. Man beobachtet einander. Auf beiden Seiten die Aufgabe: die feste Front halten.

Jedes Regiment hat seinen Rahon. In unterm Regiment ist der Dienst folgendermaßen geregelt: drei Tage in den Schanzgräben der ersten Linie, drei Tage in den Schanzgräben der Reserve, drei Tage Ruhe.

Seit vorgestern sind wir in der ersten Linie. Morgen Abend wird man uns ablösen und wir werden uns drei Tage ausruhen. Morgens Abend also haben uns die Verbindungsposition des Bataillons, das wir ablösen sollten, an einem besondern Platz abgeholt. Jede Kompanie wurde an ihre besondern Plätze geführt. Wir haben einen

langen Marsch durch den Wald

zu machen. Ein schlechter Fußweg, gepflastert mit Löchern, die von

den Geschossen aufgerissen worden sind und verarbeitbar mit Bäumen, die die schwere Artillerie geknickt hat wie ein Zündholz zerbrechen würden. Von Zeit zu Zeit, alle diese Hindernisse nicht genügt, ein Loch von demigen Erdendracht, gut verdeckt, etwa 50 Zentimeter hoch. Der Mann, der uns führt, kennt glücklicherweise die Stellen und warnt uns.

Ich befehle den Feind.

der sich hierher verirren wollte. . . Die gleiche Organisation besteht überall. Ich sage euch, eine uneinnehmbare Position auf der einen wie auf der andern Seite. Wir umgeben ein Loch, das eine Idee von der Wirkung der Artillerie

gibt und das ich messe: Tiefe 1.50 Meter, Durchmesser 4.50 Meter; eine Kappel von 75 Zentimeter Durchmesser wie mit der Säge durchschnitten. Nicht schlecht, was? Und trotzdem ist es nicht gefährlicher als eine kleine Kugel oder ein kleiner Schrapnellsplitter. Die moralische Wirkung ist größer, weiter nichts — oder war es, denn jetzt sind wir unterrichtet.

Nach schwieriger Marsche kamen wir an. Es ist schwarze Nacht, wie sich's gehört. Die Zugführer nehmen ihre Instruktionen entgegen. Die Position ist gut. Gute Schanzgräben. Genügende Deckung. Feind völlig ruhig, unter der Bedingung, sich nicht zu zeigen. Jede Bewegung außerhalb der Gräben: auf allen vieren kriechend.

Größte Ruhe. Unsere Köpfe sind 2 Kilometer weiter hinten. Pah, die Suppe wird ein wenig kalt sein; das nimmt man nicht so genau.

Die Leute erzählen schweigend ihre Pläne. Ueberflüssig zu empfehlen, nicht zu rauchen und zu sprechen. Man schüttelt sich die Hände: Viel Glück! Die Kompanie, die wir ablösen, rückt ca. Wir sind drei Züge in Pfanzelinie, einer in Reserve ein wenig weiter hinten, am Kommandoposten der Kompanie. Mein Zug ist gerade den Abend an der Reihe, sich auszuruhen. Ein geräumiger Graben, innen mit Stroh, darüber mit Kiewert gedeckt. Meine Decke. Eine Nachtruhepause.

Die Nacht verläuft vollkommen ruhig, ohne einen Geräusch. Nur in der Ferne lebhaftes Geschützfeuer. Natürlich. Seit einem Monat hört man die Kanonen ständig. Die Artilleristen schießen aus Prinzip, wahrscheinlich um einander anzugehen, daß sie immer noch da sind. Sicher sind die dünnen Schichten über den Gräben ein schlechter Zielpunkt. Man hat übrigens beiderseits versprochen, auf die Truppen der ersten Linie zu schießen. Französische und deutsche Geschosse der schweren und der Feldartillerie kreuzen sich über unsern Köpfen, um westlich, nord und hinten, zu explodieren. Prächtige Nacht. Gegen den Morgen jedoch fällt ein dicker Nebel auf uns. In unsern Gräben sind wir so ziemlich geschützt.

Sonnenaufgang. Wieder ein prächtiger Tag von wolkenlosem Blau.

Deutsche und französische Aeroplane beginnen ihre täglichen Rundflüge. Die üblichen Schräglüge, wogu wir täglich eingeladen sind. Hinter einem Gipfel erhebt sich dann der deutsche Fesselballon, gegenüber langsam der französische. Alles in am Platz. Bis zum Abend werden die Staffeln nicht gewechselt.

Gelangweilt, müde, ein wenig heiß von der Kälte, nussgerig von Rauch, mache ich meinem Freunde einen Besuch, dem

Feldweibel vom ersten Zuge, der am Waldrain liegt. Auf allen vieren. Wir kriechen von Beobachtungsposten zu Beobachtungsposten. Hübsche kleine Posten, gut vergraben und mit falschem Buschwerk umgeben. Feldstecher raus! Wenn uns jemand sähe, würde er uns für verrückt halten, so auf allen vieren im Tau in dem öden Lande zu kriechen. Vor uns Abhänge, fast kahl, deren Kämme etwa 200 Meter von unserm Waldrain sind! Niemand, zu sehen. Keine Fiedelhaube, kein Gewehr, für den, der nicht daran gewöhnt ist. Mit dem Feldstecher belebt sich die ausgedehnte Landschaft und wird leidenschaftlich interessant. Alle diese Hänge sind wie ein Maulwurfshügel durchwühlt.

Wir wissen schon, was ein Graben ist und wir haben schnell die ihren entdeckt. Man untersucht sie also lange, ihre Richtung, ihre Zugangspunkte. Nach und nach sieht man zwei oder drei schwarze Punkte, die sich bewegen. Sie haben, graben, immer kriechend, sie auch, sie kommen und gehen, aber sie sind außer Schußweite. 1500, 1800 Meter. Keine unnütze Schießerei. Sie haben uns auch gesehen. Und es scheint mir, daß man sich auf Grund einer gemeinsamen Abmachung jede unnütze Energieausgabe und jede verlorene Kugel erspart.

Aber da, auf weniger als 1000 Meter, sind zwei oder drei, die Durchfall haben und das auf einer grünen Wiese in offensichtlicher Weise tun. . . . Wahrscheinlich müet der Durchfall bei ihnen wie bei uns und jedenfalls des Bedürfnis, nicht allein zu sein, macht es, daß mehrere auf einmal von ihm befallen werden. Mit dem Feldstecher kann ich das Weisse ihrer Schenkel sehen. Die Verletzung ist zu hart. Schnell wird die Mitrailleusenaktion nebenan benachrichtigt. Die Idee gefällig dort, obwohl das Schießen auf diese Distanz und auf drei höhere Punkte meiner Zufall ist. Das kleine koschak Kanonen erfüllt plötzlich den Feld. Die Wirkung ist heiser anzusehen. Nachher ist niemand getroffen, aber sie haben die Augen steifen hören . . .

Der Tag vergeht ziemlich schnell. Man kommentiert endlos dieselben Ereignisse, man liest nochmals seine Briefe, man besetzt seinen Platz aus, man verzieht die Gräben, man kummelt, schreibt, man hält lange Schlummerpausen.

Gestern Abend im Dunkeln, habe ich den Zug des Feldweibels abgelöst. Ich diene die Posten. Die Leute hinter den Schanzgräben haben hübsche kleine Löcher, gefüllt mit Stroh und mit Laubwerk bedeckt. Um für alle Fälle bereit zu sein und keine Zeit zu verlieren, weise ich jedem seinen Platz an und lasse ihn eine Weile das Terrain beobachten. Gutes Schachfeld, genügend

offen. Einige gut sichtbare Stützpunkte, jähner Mondschein. Diese Nacht ist keine Ueberrumpfung möglich und sicher auch kein Angriff. Jeder kriecht in sein Loch. Ich zeige allen das meine und gleite hinein. Ein gutes kleines Loch, dem Körper angepaßt, mit Stroh ausgepolstert und einem soliden Dache von Laub und Stroh. Mein Sergeant neben mir, dicht an mich gepreßt, gegen die Kälte. Meine alte Decke, noch eine Pfeife, die ich unter der Decke in Brand stecke und rauche, und ich schlafe ein. Ich kann den Posten vertrauen.

Trotzdem habe ich, haben wir alle die Gewohnheit angenommen, ebenso leicht wach zu werden wie wir einschlafen. Hin und wieder mache ich eine Runde durch die Gräben, vor Posten zu Posten. Wir schauen und hören.

Nichts. Immer nichts.

Die prächtigste, die reinste, die ruhigste Nacht. Die Geschosse immer über unsern Köpfen, aber unschädlich. Und wieder die Szene. Eine bedeutende Stunde. Die der Parouillen, der Kundschastungen, der Angriffe. Aber ich habe schon gesagt, niemand will mehr etwas von einem Angriff wissen.

Beim ersten Morgengrauen, wie verabredet, kommt ein Posten mich wecken und ich installiere mich neben ihm mit meinem Feldstecher. Eine lange Beobachtungsstunde, die übrigens schnell vergeht. Mein, nichts ist in den feindlichen Zeilungen geändert. . . . Möglich, auf 800, 900 Meter, sehe ich etwas sich bewegen. Ich sehe nochmals hin. Es ist schon so. Eine kleine feindliche Parouille kommt schauen, ob wir uns auch nicht gerührt haben. Die verdammten Kerle wissen das Terrain auszumucken! Kaum daß ich mit dem Feldstecher über grauen Körper in einem Faserfeld kriechen sehe. Wir werden ihnen trotzdem Angst machen. . . . Alle Mann in die Schanzgräben! Auf die Anie! Wir werden Salven schießen! Nach jeder Salve hinlegen!

Die Leute gucken vor sich hin. Sie brennen vor Eifer, zu schießen, aber sie sehen nichts mit blohem Auge. Ich bezeichne den Zielpunkt so genau wie möglich. Die Hälfte meiner Leute schießen sofort, der Rest wird in die angegebene Richtung schießen. Das genügt. Ich nehme meinen Feldstecher vor und kommandiere eine Salve, dann noch eine und noch eine dritte. Es ist höchst belustigend zu beobachten. Niemand ist getroffen, aber die Augen gingen in die gute Richtung. Sie müssen unangenehm gepiffen haben und 200 Meter lang verfolgen wir die Parouille, die im Galopp den Abhang hinaufklimmt

Und wieder absolute Ruhe. —

Was der Krieg bringt.

Calais ist das Ziel.

In Paris ist man jetzt nach Genfer Meldungen zu der Einsicht gekommen, daß die Deutschen Calais erobern wollen, trotz es was es wolle. Von dort aus wollen sie dann, indem sie sich langs der ganzen Länge des Kanals ausdehnen, England bedrohen. Alle Militärkritiker setzen über die große Bedeutung dieses Planes einig.

Die sehr man in England selbst die Möglichkeit einer deutschen Landung in Betracht zieht, bemerkt ein an die „Times“ gerichteter Brief, der die Unzulässigkeit darüber zum Ausdruck bringt, daß die Regierung noch immer keine Aufklärung gegeben, unter welchen Voraussetzungen die bürgerliche Bevölkerung Englands in diesem Fall an dem Kampfe teilnehmen kann, eher als Transmittante behandelt zu werden. Der Briefschreiber regt eine willkürliche Interpretation der Spaiger Konvention von 1907 an.

Die „bürgerliche Bevölkerung Englands“ hat seit mehr als zwei Jahrhunderten in ihrem Lande an keinem Kampfe mehr teilgenommen. Den Umsturz und die Umwälzung ihrer Verfassung kann man sich ausmalen, wenn sie jetzt schon auf den Gedanken kommen, sich nach belgischem Muster zur Wehr setzen zu wollen. Das befragt nichts mehr und nichts weniger, als daß die Engländer versuchen, auf den Feinden zu laufen.

In Paris überreicht man geflüchteten Calais das folgende: . . . Calais ist für die Deutschen ein Ziel, denn in auch der letzte französische Flügel gestiegen und damit die Niene-Linie unabsehbar geworden. Das ist nicht weniger wichtig und nicht weniger zu erörtern. —

Italien und Griechenland.

Italienische Schiffe sind vor Salonica, der Hafenstadt Albanias, eingetroffen. Der Ordnung wegen, Italien kann es nicht mehr ruhig mitansehen, wie sich Epireoten und Albaner gegenseitig bekriegen und zerfleischen.

Genau so ordnungsgemäß ist auch Griechenland. Es hat zwei nordwestliche Bezirke beiseit. Allerdings nur „provisorisch“. Aber man hat es schon oft erlebt, daß das provisorische das Dauerhafte gemein ist.

Man fragt sich bloß, ob Italien und Griechenland bei ihrer Vertheilung für die Ordnung ordnungsgemäß Hand in Hand gehen oder ob Rivalitäten zwischen ihnen ausbrechen. Und noch wichtiger ist es zu erfahren, ob Italien dem völkerrächtlichen Richter: Kurteilung von seinen Abdrücken gemacht hat oder noch macht. Je nachdem wird der Dreierbund Margenante gewinnen oder sich verlohnen lassen, daß alles Verdriss nicht grauer hat.

Zu allem übrigen mag man also auch noch das vermaldeine Albanien im Auge behalten. —

Ortschaften eintreffen und die dort alle möglichen Schrecken durchlebt haben. Die nervöse Stimmung in Warschau wird durch die fortwährenden Nachrichten von dem so nahen Kriegesausbruch aufrechterhalten, abgesehen von den phantastischen Gerüchten, die „unbekannt woher“, verbreitet werden.

Es muß indessen gesagt werden, daß die Warschauer Bürger, die sich bereits an alle möglichen Ueberrumpfungen gewöhnt haben, zurzeit viel ruhiger sind als in den ersten Wochen des Krieges, wo auf Grund der im Publikum umlaufenden Gerüchte einerseits eine Klammung des ganzen Gebiets, andererseits der Summarich der Deutschen nicht nur in das polnische Grenzgebiet, sondern auch in den Mittelpunkt des Gebiets, in Warschau, einmarschirt wurde. In der Tat begann sich gleichzeitig mit der Mobilisierung, die hier wie fast überall von einer Finanzpanik, dem Verschwinden des Metallgeldes aus dem Verkehr, der Verteuerung aller Bedarfsartikel, einer Störung in der Produktion und sonstigen Anzeichen der Zerrüttung des Wirtschaftens begleitet wurde, eine Massenflucht der Beamten bürgerlicher Berufs aus den Städten und Bezirken in der Nähe der Grenze. Zu gleicher Zeit verbreiteten sich die ersten erschütternden Gerüchte über Warschau. Das Publikum setzte bereits den Tag fest an dem die Deutschen von Warschau einmarschirt würden. In dieser Zeit wurde die Anregung gemacht mit Genehmigung des Generalgouverneurs das Warschauer Bürgerkomitee zu bilden, das als Vorbild einer eigenartigen Selbstverwaltung in den übrigen Städten Polens diente und das die Sorge für die notwendigen Bedürfnisse der Bevölkerung auf sich nahm.

Dies alles spielte sich in der zweiten Woche nach der Kriegeseröffnung ab. Die Nervosität der Bevölkerung angesichts der drohenden Ereignisse erreichte ihren Höhepunkt. Da plötzlich, offenbar in Verbindung mit einem Umsturz in der politischen und strategischen Lage auf dem gewaltigen Kriegsschauplatz wie auch mit der zutage getretenen Vortritt der preussischen Operationen an der Ostfront, trat ein Wechsel in dem Bild ein. Die Flucht hörte auf; einige Proportionsbeamte, die, wie es sich herausstellte, frühzeitig auch die Ortschaften verlassen hatten, die noch gar nicht vom Feinde bedroht waren, wurden nach ihrem Dienort zurückbeordert. Andre von ihnen wurden in Warschau gelassen, damit sie bei der ersten Gelegenheit zurückkehren konnten. Der aus dem Urlaub zurückgekehrte Präsident der Gerichtskasse erklärte, daß die Tätigkeit der Gerichtsinstitutionen ihren Lauf nehme. Die Gerichte nahmen ihre Arbeit auf, obgleich beispielsweise die Verhandlungen in Kriminalprozessen nicht angefangen werden konnten, weil die Gefangenen nach dem in neuer Gouvernements transportiert worden waren. Die Eisenbahnen kehrten auf ihre Rollen zurück.

Belagerungsartillerie in Stellung.

Der Korrespondent des Amsterdamer „Telegraaf“ aus Eluis an der holländischen Grenze meldet: Kaulers (Königsloer) ist wieder in den Händen der Deutschen. Am Sonntag kamen in Frage zwei 2-Zentimeter- und zehn 2-Zentimeter-Geschütze an. Die Deutschen sollen ihre Kanonen zwischen Destrügge und Groen aufgestellt haben.

Die Deutschen legten der Stadt Kaulers eine Kriegskontribution von 200.000 Frank auf und internierten den Bürgermeister, den Stadtschreiber sowie sechs angesehenen Bürger als Geiseln im Kaulers.

Die Belagerungsartillerie wird eingetroffen, wenn die Engländer, was eher kaum anzunehmen, mit schweren Schützgeschützen die Küste bombardieren sollten. Größlich sind die Schanzgräben der Deutschen ungenügend und außerdem haben die Engländer eine große Sorge vor der Heranziehung. Die Destrügge wollen sie nicht der Gefahr aussetzen, erobert zu werden.

Es werden die letzten Stellungsgeschütze in Destrügge gegen die Küste gestellt werden. Ihre Geschütze überfliegen schon das Ueberflurkommensgebiet, auf das die Engländer eine große Artilleriegeschütze gestellt haben. —

Bei Zwangorod.

Aus Wien meldet Wolf folgende: . . . Zwangorod ist ein Generalstabs vom Freitag des 17. Oktober: „Die Situation in Mittelgalizien ist unverändert. Südwestlich Zwangorod stehen unsere mit unübertrefflicher Bravour fechtenden Korps, von denen eins allein 10.000 Gefangene machte, im Kampfe gegen überlegene Kräfte.“ —

Die Situation in Mittelgalizien ist unverändert. Südwestlich Zwangorod stehen unsere mit unübertrefflicher Bravour fechtenden Korps, von denen eins allein 10.000 Gefangene machte, im Kampfe gegen überlegene Kräfte.“ —

Wie's in Warschau aussieht.

Die Situation in Warschau ist seit dem Beginn in den ersten Wochen des Krieges in Warschau. Die Situation ist unverändert. Südwestlich Zwangorod stehen unsere mit unübertrefflicher Bravour fechtenden Korps, von denen eins allein 10.000 Gefangene machte, im Kampfe gegen überlegene Kräfte.“ —

Die Ruhe hat Mitte Oktober ein jähes Ende genommen, als überraschend für die Bewohner Warschaus deutsche Truppen in der Nähe aufstauten und die Festung bedrohten. Seitdem sind vor Warschau heftige Kämpfe geführt, große Verluste gelitten worden und der Luftkrieg über Warschau hat auch begonnen. Da wird die Massenflucht der Beamten und der Bevölkerung wieder beginnen, und die Schrecken der ersten Wochen werden sich verheeren haben.

Eine Nacht im Generalkommando

Ein Offizier des Generalkommandos des . . . Armeekorps stellt dem „Deutschen Tageblatt“ eine anschauliche Schilderung zur Verfügung, der wir folgendes entnehmen:

Der heiße Kampftag neigt sich dem Ende zu. Die Nacht bricht herein. Die Schlufmelldungen der Division lassen erkennen, daß der Feind in vollem Abzug ist; das in der Ferne verklingende Artilleriefeuer, dem Auge durch das Feuerwerk der plänkenden Schrapnelle erkennbar, beweist, daß die zur Verfolgung angeführten Abteilungen ihre Pflicht tun. Die Masse des Korps geht zur Ruhe über. Für das Generalkommando, das tagsüber in seiner Gefechtsstellung an der Straße von X nach Y an einem übersichtlichen Punkt gestanden hatte, ist es Zeit, sich ein geeignetes Unterkommen für die Ruhe, aber auch vor allem

für die Arbeit der Nacht

zu suchen. Ein rückwärts liegendes Dorf ist dafür in Aussicht genommen, die quartiermachenden Offiziere sind bereits dorthin entzandt.

Die erste Sorge gilt den Geschäftszimmern. Die zwei Haupterfordernisse für deren Inbetriebnahme machen in der Regel die größte Sorge: ein großer Tisch zum Schreiben und Kartenausbretten und dessen „Erleuchtung“. Aber wir haben diesmal Glück: der geflohene Fernier besitzt einen großen Eichtisch, und aus der guten Stube werden zwei hohe Lampen mit Leuchtpapier herbeigeschafft, entzündet (das heißt, ihnen ihre roten Schirme abgenommen) und damit aus Zeugen trauriger Friedensstunden zu „Kriegsinstrumenten“ umgewandelt. Der Generalstabsoffizier, der den Nachrichtendienst bearbeitet, entnimmt die Lagerarten ihrer Schutzhüllen, der jüngere Generalstabsoffizier sortiert die letzten eingegangenen Meldungen und registriert sie im Kriegstagebuch, ein dritter bereitet sich nach kurzer Orientierung bereits wieder zur Fahrt nach dem Armeekorpskommando vor, um dort neue Befehle zu holen und verschwindet mit dem Rufe: „Kinder, hebt mir aber was zu essen auf!“ im Dunkel der Nacht. Dann erheben alle bis dahin durcheinandermogenden Stimmen zu einem leisen Flüstern, denn am Tische haben die beiden Herren Maß genommen, die

die eigentliche Triebfeder des kunstreichen Uhrwerks

darstellen, das unser Armeekorps in Bewegung setzt: der Chef des Stabes und der erste Generalstabsoffizier. Sie beraten, was auf Grund der durch den Ausgang des Tages geschaffenen Lage für den nächsten wohl anzuordnen sein wird, je nachdem, welche neuen Aufgaben dem Korps nach von oben her zugewiesen werden können. „Vorausdenken“, das ist ja die größte Kunst unsers Handwerks, die natürlich niemals in „Vorausdisponieren“ in noch ungeklärte Verhältnisse hinein ausarten darf. Die Stille wird unterbrochen durch schwere Schritte: in der Tür erscheint der treue unzertrennliche Gefährte des Generalkommandos, die

Fernsprechabteilung.

Sie ist — zusammen mit unsrer braven Fliegerabteilung — diejenigen der bisher noch nicht kriegserprobten Errungenschaften unsrer modernen Technik die unsere Erwartungen wohl am meisten übertraffen hat. Sie ist überall zur Stelle ab im feindlichen

Feuer, ob auf den gemaltigen Augustmärschen, immer gelang es ihr, rechtzeitig ihre Verbindungen herzustellen. So erscheinen, unter Führung eines erprobten Hauptmanns der Reserve, auch jetzt wieder in der Tür die uns wohlbekannten gelben Schalktafeln. Klind sind die Drähte durch das Fenster gezogen, und fünf Minuten später können wir nach allen notwendigen Stellen von unserm Arbeitsstisch aus telephonieren, so sicher, so verständlich und bequem wie in R . . . von unserm Geschäftszimmer aus.

„Das Essen ist fertig.“

Diese Meldung erinnert uns daran, daß wir außer einem Stück Schokolade, Kaminbrot und etwas hartem Landbrot heute noch nichts im Magen gehabt haben. Auf dem Gefändtisch der Ferne stehen die Zinnteller, die das Generalkommando mit ins Feld genommen hat, einige Flaschen roten Landweins, einige fragwürdige vorgefundene Bestete, die die meisten lieber durch die von Müttern mitgegebenen zusammenlegbaren Eßbestete ersetzen, und schon trägt der Koch einen großen Kessel herein, in dem Kartoffeln und Gulasch friedlich beieinander wohnen . . . Der „Koch“ (sonst Hotelier in Blauen i. B., jetzt Reservemann) eilt geschäftig hin und her in einem tadellosen weißen —

Damennachthemd mit Spitzen,

das er an Stelle des stark verbrauchten eignen auf der letzten Ferne mitgehen ließ. Die feisgebliedene Spitzenhalstraupe gibt einen eindrucksvollen Kontrast zu dem seit Wochen nicht rasierten Kriegeskin. Wer nichts mehr zu tun und fertig gegessen hat, wühlt sich schleunigst in sein Stroh ein, wer weiß, wie lange man schlafen kann. Es ist erpauulich, in welcher Lage und bei welchem Lärm man schlafen kann. Der befehlgebende Generalstabsoffizier, der gerade, als Gott Morpheus ganz Gewalt über uns gewonnen hat, eintrifft, bringt fast alles wieder auf die Beine, denn er bringt ja den „Befehl“, und meist nicht nur diesen, sondern noch eine ganze Masse anderer Schreiben mit, die, da der Tag keine Zeit dafür läßt, in der Nacht erledigt werden müssen. Im Generalstabszimmer sitzen wieder der Chef mit seinem getreuen Gehilfen. Gott sei Dank, die Weisungen von oben decken sich mit dem, was vorbereitet war, fast wörtlich. Nun wird der Entwurf des Befehls Sr. Erzellenz vorgetragen, der die tägliche Störung seiner Nachtruhe mit stets gleich bleibender Ruhe, Liebenswürdigkeit und Elastizität erträgt. Die Herren kommen aus dem Zimmer seiner Erzellenz zurück. Durchschreibebücher liegen bereit, die Befehlshaber haben ihre gespihten Meißel geätzt, und eine Viertelstunde später geht der Wille des Korps hinaus zu den Truppen, die schon vorher durch unsere treue Drahttruppe ihre sogenannten „Vorbefehle“ erhalten haben.

Die Tür zum Nebenzimmer öffnet sich, in einem kleinen Nebenraum, sonst wohl Speisekammer, haben

beim Schein einer träben Kerze

die Herren eine kurze, aber inhaltsschwere Beratung abgehalten, denen die wichtige Sorge für den Nachschub unsrer Truppen obliegt, die wie mit Geißerhand weit über das Land die schlaflosen Kolonnen leitet, die täglich die große Menge der Truppen mit Lebensmitteln, Munition und allen sonst notwendigen Lebens-

bedürfnissen versorgen, die Verwundeten und Gefangenen abtransportieren, die ankommenden Ergänzungen nachführen. Der Offizier des Generalstabs, der das Zusammenwirken dieses weiterzweigigen Organismus leitet, tritt zum Chef und erpatet seinen Vortrag: „Herr Oberstleutnant, mit der Munition stehen wir gut und so weiter.“ und dann eilen auf demselben Wege wie der Befehl die von ihm vorgetragenen „Besonderen Anordnungen für den Munitionserfah ufm.“ an alle Dienststellen, während die Kommandeure der Munitionskolonnen und Trains, die mit an der Beratung in der Speisekammer teilgenommen hatten, sich auf ihr Stroh legen, für kurze Stunden, ehe sie mit Pferd und Kraftwagen wieder zu ihren Kolonnen eilen. Der Generalstabsoffizier für die rückwärtigen Verbindungen will eben auch auf sein Stroh lager sinken, aber ach, schon erscheint der Telephonist in der Tür: „Herr Hauptmann werden am Apparat gewünscht von der 2. Munitionskolonne.“ Er ist wohl der einzige, der unsre treue Strippe ab und zu mit gemischten Gefühlen betrachtet, denn sie

feffelt ihn unbarmherzig Tag und Nacht.

Viele wollen von ihm etwas haben, Munition, Liebesgaben, Glazerin, Stachelkraut usw. in buntem Wechsel, alle wollen sie von ihm Auskunft erhalten, die Kolonnen, die in dunkler Nacht noch kein Befehl erteilt hat, und die nun in höchster Not ihren höchsten Helfer anrufen. Mit stets gleicher Ruhe gibt er ihnen Auskunft, und kein Fragesteller geht ungetröstet von dannen.

Unterdessen, die Uhr zeigt nunmehr fast nach Mitternacht, der Chef hat eben seinen Klemmer ins Eintrienken und will sein Bauernbett besteigen, erscheinen in der Tür die beiden Adjutanten und bitten um Vortrag. Beide haben seit unserm „Diner“ eifrig gearbeitet, Erfah von Offizieren und Mannschaften, an Pferden, Material, Listenführung über Gefallene, Verwundete, polizeiliche Maßnahmen und vieles andre wollte erledigt sein, zum großen Teil Arbeit wie in Friedenszeiten, nur hier im Kriege doppelt wichtig und doppelt folgenschwer. Die Uhr zeigt auf 1 Uhr, als auch dies erledigt ist. Da brummt draußen

das Fliegerauro.

Noch mit Kappe und Joppe kommen sie, die beiden jungen Fliegerleutnants, um die wir schon in Sorge schwebten, weil sie abends nicht zurückgekehrt waren. In straffer, militärischer Haltung, aber mit leuchtenden Augen hatten sie ihre Meldung ab. Sie sind weit hinter die feindlichen Stellungen geflogen, bringen — wie immer — vorzügliche Meldungen, haben Bomben geworfen, sind dabei in starkes feindliches Artilleriefeuer gekommen, haben sieben Treffer im Apparat, von denen einer sie dann auf dem Rückweg zu einer Notlandung außerhalb ihres Flughafens gezwungen hat. Daher die Verpätung. „Bis morgen ist der Apparat aber wieder flugbereit.“ ergänzt der eifrige Führer der Abteilung, der seine Jungens immer begleitet, die Meldung. Die wichtige Fliegermeldung macht noch einige Zusätze zu den Anordnungen für den kommenden Tag notwendig, auch das Armeekorpskommando muß benachrichtigt werden, eifrig arbeitet das Telephon. Endlich ist auch das erledigt, mit einem befriedigten „Na, das war ja ein ganz runder Tag“ entläßt der Chef seine Herren. —

Was der Krieg bringt.

Die Ernährung der Belgier.

Schwere Sorgen bereitet den deutschen Behörden in Belgien mit Recht die Sicherstellung der Ernährung der belgischen Bevölkerung, deren Ernte nur zum kleinsten Teil eingebracht werden konnte, und deren Vorräte bereits aufgebraucht sind. Der deutsche Gesandte in Haag hat deshalb bereits am 14. August die niederländische Regierung eingeladen, diejenigen Maßnahmen zu treffen, die ihr nützlich erscheinen, um an der Maas Lebensmittel und Mundvorrat aufzusammeln, welche die belgische Bevölkerung nähren könnten. Der Oberbefehl des deutschen Heeres sei keinerlei bereit, die Eisenbahnverkehrsmitte in stellen, sobald das möglich sei.

Die niederländische Regierung hat am 3. Oktober geantwortet, daß die belgische Regierung ihren Vorschlag, eintretendenfalls die ländliche Bevölkerung der zwischen der Maas und der französischen Grenze gelegenen Strecke mit Lebensmitteln zu versehen, dankbar angenommen, dabei aber diese Verforgung als eine Aufgabe bezeichnet habe, die Deutschland obliegt. Die gleiche Bemerkung hätten Frankreich und Großbritannien gemacht.

Die Bemerkung enthält ein Verbot für Holland, die Verforgung mit Lebensmitteln zu übernehmen. Man folgert so: Liefert Holland die Lebensmittel für die Belgier, so behält Deutschland ihre Hand für die bessere Ernährung seiner Truppen. Die Ausführung der geordneten Maßregel würde also eine Unterstützung Deutschlands und damit eine Verletzung der holländischen Neutralität sein. Aus diesen Gründen hat die holländische Regierung den Vorschlag ablehnen müssen.

Während der letzten Tage haben, nach der „Schlitzischen Zeitung“, zwischen amerikanischen und irischen Vertretern in London, Brüssel, Berlin und Washington sowie den deutschen und britischen Behörden Unterhandlungen für einen Modus stattgefunden, auf Grund dessen Lebensmittel nach Belgien eingeführt werden können. Die englischen Blätter veröffentlichen darüber folgende Mitteilung:

Der Landesauschuß für Unterstützungen und Lebensmittelzufuhr teilt mit, daß gegenwärtig 300 000 Menschen in Brüssel und über 20 000 in andern Teilen Belgiens durch die Hilfsauschüsse ernährt werden, und daß die am vorigen Montag in Brüssel verfügbaren Mittel nur auf etwa zehn Tage reichen, während in Charleroi und Lüttich die Vorräte so gut wie ganz erschöpft waren. Durch Vermittlung des irischen und amerikanischen Botschafters in London ist die Zustimmung der deutschen Behörden darüber eingeholt worden, daß sie in die Einfuhr der in Belgien unter ihrer Verwaltung zu verteilenden Lebensmittel nicht einzugreifen wolle. Die britische Regierung hat die Regierung angenommen mit der Maßgabe, daß sie diese als eine Vereinbarung aufsaßt, wonach sie in die Einfuhr von Lebensmitteln in holländische Häfen für die Durchfuhr in Belgien nicht eingreifen wolle. Sie hat auch gestattet, daß Lebensmittel aus ihrem Lande zu dem genannten Zweck eingeführt werden, wenn die Sendungen an die amerikanischen und spanischen Vertreter in Brüssel gerichtet werden.

Unter der Bezeichnung The American Commission for the Relief of Belgium hat sich unter amerikanischer Leitung ein Ausschuh gebildet, der Geschäftsstellen in Rotterdam sowie in Antwerpen, Brüssel, Gent, Lüttich und andern Orten nach Bedarf eröffnet wird. Der Verband wird in enger Verbindung mit dem vorerwähnten Ausschuh für die Verteilung der Lebensmittel stehen, er hat bereits bedeutende Mengen angekauft und Anordnung zu deren Verbringung getroffen. Vereinbarungen sind zu treffen für ausreichende Anläufe in Amerika, damit der Lebensmittelvorrat auf den belgischen Inseln infolge der Verrechnungen zur Hilfeleistung für die Belgier nicht vermindert werde.

Die Herren Janssen und Lambert, Mitglieder des belgischen Ausschusses, hielten es für notwendig, Vorräte für einen Betrag von 1 000 000 Mark monatlich einzuführen, wozu die Verteilungen in dem münders erforderlichen Maße durchgeführt werden sollen. Man nimmt an, daß binnen 14 Tagen eine Million Menschen auf die Tagesration von 200 Kalorien verbracht werden können. Der irische Ausschuh hat schon von dem Grafen de Sclimig, belgischen Gesandten in London, den Betrag von 2 000 000 Mark für den belgischen Hilfsauschuh erhalten. Dieser Betrag wird für den Ankauf von Nahrungsmitteln verwendet, welche Woche erforderlich sind. Sicher ist ebenfalls aus Vereinigten Staaten durch Dr. Sage den Betrag von 1 000 000 Mark, ein Betrag von 200 000 Mark von Herrn Huber, belgischer Gesandter in London, der ebenfalls in Belgien eingegangen. Und Graf de Sclimig hat außerdem die belgische Schiffe aus den nördlichen Häfen in dem Auschuh überwiegen werden sollen. Dieser Betrag ist die Nachrichten erhalten, daß eine große Menge von der Brooklyn Women's Relief Committee an dem Ortung gelangt sind, und daß in den Vereinigten Staaten gewisse Gelder, die für die Unterstutzung Belgiens gewidmet wurden, dem belgischen Gesandten in London gegeben und dem Ausschuh nach der Ankunft überwiegen werden sollen.

Der Ausschuh empfiehlt jedoch, daß die amerikanischen Unterstützungen in Gestalt von unmittelbaren Sendungen von Lebensmitteln in neutralen Schiffen mit der Zustimmung nach Rotterdam für seine Rechnung vor sich gehen mögen. —

Ein Angriff der Turkos.

„Das war gestern wieder ein schwerer Tag“, so heißt es in einem Selbstbetracht, den die Gienacher „Volkszeitung“ veröffentlicht. Wir liegen hier eingeschlossen bis an die Nase. Waren vom 10. Oktober abends bis 11. Oktober abends im vorderen Schützengraben, die ganze Nacht und den ganzen Tag über lagen wir im schweren Artilleriefeuer, eine Granate schloß uns allein 4 Tote und 3 Schwerverwundete.

Leberhandlg. Gustav Möric
 Sudenburg, Halberstädter Str. 52
 Fernspr. 4199 liefert alle Artikel für Fernspr. 4199
 Schuhmacher u. Pantoffelmacher zu billigen Preisen
 Gezeichnete Sohlen für Pantoffelmacher. 3683

Besten Schutz
 gegen falsche Fälsche bieten
Renntierfelle
 Leihweise zu haben bei 3684
Gust. Hoffmeister
 Prälatenstraße 21. Fernruf 5785.

8615 Früher früher
Trauben-Most
 eingetroffen. 10 Stk. ME 1.50, 1 Glas 50 Pf.
Weinhaus Bastanier
 Breitenweg 198.

Gesucht werden mehrere
tüchtige Erbarbeiter für Preßluft.
 Unübliche Arbeitszeit. Stundenlohn 65 Pf. Tee und Brot gratis.
 Grün & Billinger A.-G., Neubau d. Sternbrücke Magdeburg.

Geübte Maschinenstopferinnen
 auf Sade sofort gesucht
A. Krulls Wwe.
 Güterbahnhof Renftadt-Magdeb. 3619

Stephanshallen
 Direktion Rich. Froberg
 Täglich abends 8 Uhr:
 Der erstens Zeit entsprechende Vorträge.
 Besondere dieser Kammer hat außer Sonntag und Feiertag freies Eintritt.

Stadttheater
 Sonntag den 29. Oktober
 Anfang 7 1/2 Uhr
 Zum letzten Mal!
Der Feldprediger.
 Militärschauspiel haben Gültigkeit.
 Ende 10 Uhr.
 Freitag den 30. Oktober
 Neu einstudiert!
Egmont.

Fürstenthor-Theater
 Sonntag den 29. Oktober
 Anfang 7 1/2 Uhr
 Zum letzten Mal!
Der Feldprediger.
 Militärschauspiel haben Gültigkeit.
 Ende 10 Uhr.
 Freitag den 30. Oktober
 Neu einstudiert!
Egmont.

ZENTRAL THEATER
 Heute 2 Tage des
Oktober-Spielplans

ZENTRAL THEATER
 Sonntag den 1. Male
 der Schiller
 das Berliner Theatervorhaben
**Kam'rad
 Manne**
 Schiller'sche Komödie
 in 3 Akten von Schiller
 in der Bearbeitung
 von Schiller
 Erstes Mal
Max Winterfeld
 Regie
 Besetzung
 Herr Winterfeld
 Frau Winterfeld
 Herr Winterfeld
 Frau Winterfeld
 Herr Winterfeld
 Frau Winterfeld
 Herr Winterfeld
 Frau Winterfeld

Rundmachung
 an die österreichischen u. ungarischen Wehrpflichtigen.

1. Die in den Jahren 1892, 1893 und 1894 gebornen Österreicher und Ungarn, wenn sie auch im Jahre 1914 ihren Wehrpflichtigkeitsentwurf haben und untauglich befunden worden waren, werden zwischen dem 26. Oktober und 3. November l. J. einer Musterung unterzogen werden und es haben die bei derselben als zum Landwehrdienst mit der Waffe geeignet Befundenen am 30. November l. J. einzurücken.
 Die Unterjuchung findet in dem k. u. k. Generalkonsulat in Berlin, Reichstraße 19, zwischen 8 Uhr vormittags und 3 Uhr nachmittags statt.
 Zu erscheinen haben:

Jahrgang	deren Familienname mit dem Buchstaben beginnt	Musterungstag
1892	A bis einschl. J	26. Oktober
	K - - - R	27. "
	S - - - Z	28. "
1893	A - - - J	29. "
	K - - - R	30. "
	S - - - Z	31. "
1894	A - - - J	2. November
	K - - - R	3. "
	S - - - Z	4. "

Am 3. November haben sich alle diejenigen zur Musterung einzufinden, welche aus einem einschuldigen Grunde an dem für sie bestimmten Tage nicht zur Unterjuchung erscheinen konnten.
 Eingefundene haben sich diejenigen der oben bezeichneten Kategorien, welche in Groß-Berlin, Provinz Brandenburg, Provinz Sachsen und Herzogtum Braunschweig sich aufhalten.

Die zur Musterung Erscheinenden haben unbedingt ihre heimatlichen Legitimationspapiere (österreichischer resp. ungarischer Paß, österreichisches resp. ungarisches Arbeitsbuch, Gemeindegeldschein) mitzubringen.
 2. Weiter haben bei diesem k. u. k. Generalkonsulat zwecks Unterjuchung ungenügend alle vor dem Jahre 1892 Gebornen zu erscheinen, die ihrer Wehrpflichtigkeit bisher nicht oder nicht vollkommen Genüge geleistet haben.
 3. Unmittelbar zu ihren Verwandten haben ungenügend alle bereits gedienten (wenn sie nicht als „maßnahmefähig“ erklärt worden sind), bis zum 42. Lebensjahr (einschließlich Jahrgang 1872) oder die mit Wehrangehöriger Beziehungen (den Leistungen der Wehrangehörigen entsprechend) einzurücken.
 Berlin, im Oktober 1914.
 3613 k. u. k. Generalkonsulat.

Pelzfachen
 repariert und modernisiert
 die bekannte Kürschnerlei
 Hauptstraße 3a. 2169

Fahrradmäntel
 die besten
 Hauptstraße 3a. 2169

Belzbons jetzt 3
 habe eine große Seidung in einem
 werden und in Berlin während der
 Springzeit jetzt zu spottbilligen
 Preisen. 3600
 Sadowitzstraße 17, 1 Str.

Arbeiter
 für 2000 Dackelarbeiten
 Bernhard Ethe, Leibnizstraße 36.
 3613

Elektrikmonteure
 für 2000 Dackelarbeiten
 Bernhard Ethe, Leibnizstraße 36.
 3613

Gelegenheitslauf
 in echten
Pelzen
 bietet ich. Während der Kriegszeit
 besondere Vorteile, von den
 einfachsten bis zu den
 elegantesten Pelzarten
 Fuchs, Marder, Nerz, Fuchs,
 Zobel, Zib, Luch, Nerz,
 Marmel etc. Beachten Sie mein
Spezial-Angebot!
 Echt chinesisches Steinwälder
 Stola und Muff
 nie wiederkehrende Gelegenheit
 ME. 38.00
 desgleichen echt Meximurmel im
 guter geübener Ausführung
 ME. 42.00
 Umarbeitungen von Pelz-
 fachen übernehme zu den
 billigsten Preisen.
 Beachten Sie mein Lager
 ohne Kaufzwang. — Nur bei
R. Sternau
 Alter Markt 32/33
 über Postiers Butterstraße.

Speisekartotteln 2181
 Kastanienstr. 50, Telefon 1902.
 Zwei helle Speisestellen und Waschküche in Spiegel Gartstr. 9, 9. L.

Die Beerdigung meines
 verstorbenen Mannes
Wilhelm Toussaint
 findet am
Donnerstag
 den 29. Oktober, nach-
 mittags 2 Uhr, von der
 Kapelle des Steinhäger Fried-
 hofs aus statt. 2074
Minna Toussaint geb. Spier.

Dankagung.
 Jüngst getauft vom Grabe meines
 lieben Mannes, liegt ich
 allen denen, welche ihm das
 Letzte zur letzten Ruhestätte
 haben, herzlichsten Dank.
 Besonderen Dank dem Sozialdemo-
 kratischen Verein und dem Reichs-
 arbeiter-Verband für die schöne
 Beerdigung. 2178
 Sudenburg, 27. Oktober
 Die trauernde Witwe
Berta Barheine.

**Deutscher Transport-
 arbeiter-Verband**
 Verwaltung Magdeburg.
 Nachruf.
 Am 29. Oktober starb nach
 langem, schwerem Leiden unser
 Mitglied, der Arbeiter
Wilhelm Souffaint
 im Alter von 37 Jahren.
 (Erst seinen Andenken!)
 230 Die Verwaltung.

Am 5. Oktober starb fern von seiner Hei-
 mat als Opfer des Weltkrieges unser langjähriger
 Sangesbruder 2202
Paul Lochau
 Mit ihm verlieren wir ein gutes, braves Mit-
 glied. Wir werden uns recht an seiner erinnern.
 Neue Neustädter Arbeiter-
 Gesangverein.

Arbeiter
 für 2000 Dackelarbeiten
 Bernhard Ethe, Leibnizstraße 36.
 3613

Fern von der Heimat in Feindesland fiel
 als ein Opfer des schrecklichen Krieges in der
 Schlacht bei Noville am 4. Oktober unser
 einziger Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Enkel
 und Cousin der Reserve. 3610
Friedrich Speck
 Infanterie-Regiments Nr. 25. a. Kompanie, im
 24. Lebensjahr.
 Barneberg, den 25. Oktober 1914.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Deutscher Metallarbeiterverband
 Zahlstelle Staßfurt.
 Am 29. September starb in Feindesland
 unser Mitglied, der Metallarbeiter
Paul Göbel
 im 20. Lebensjahr. 3616
 Eine seinem Andenken!
 Die Ortsverwaltung.

Fern von der Heimat starb im Feldlazarett
 Diedenhofen infolge Verwundung mein heiß-
 geliebter Mann, meines Kindes treusorgender
 Vater, unser lieber Schwiegersohn, Schwager
 und Onkel, der Landwehrmann 3609
Max Slawinsky
 Infanterie-Regiments Nr. 26, im 34. Lebensjahr.
 In tiefer Trauer:
 Oivenstedt, den 27. Oktober 1914
Ida Slawinsky geb. Karsten nebst Kind.
 Familie Karsten.
 Familie Hartmann.

Fern von der Heimat in Feindesland starb
 am 20. September der Heldentod fürs Vater-
 land mein heißgeliebter, treuer, unvergesslicher
 Mann, meines Kindes guter, treusorgender
 Vater, unser lieber Sohn und Schwiegersohn,
 Bruder, Schwager und Onkel, der Wehrmann
Wilhelm Brüning
 im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27 im
 blühenden Alter von 28 Jahren.
 Wer ihn gekannt, fühlt unsern Schmerz.
 Um stilles Beileid bitten im Namen der
 Hinterbliebenen 3611
 Borne, den 26. Oktober
Hermine Brüning geb. Kuhn
 nebst Kind und Angehörigen.

Sozialdemokratischer Verein
 Filiale Borne.
 Im Kampfe für das Vaterland starben der
 Bergmann
Wilhelm Brüning
 im Alter von 28 Jahren und der Bergmann
Hermann Beck
 im Alter von 24 Jahren.
 Wir werden ihnen ein treues Andenken
 bewahren!
 3612 Die Filialleitung.

Nach langen Wochen qualvoller Ungewiß-
 heit erhielt ich heute die Trauernachricht, daß
 mein heißgeliebter, herzensguter Mann, meiner
 Kinder treusorgender, liebevoller Vater, Bruder,
 Schwager und Onkel, der Landwehrmann
Karl Wulfes
 Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 27, 12. Kom-
 panie, am 22. September im Alter von 35 Jahren
 in Feindesland gefallen ist. 3617
 Döhren, den 26. Oktober 1914.
 Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Anna Wulfes geb. Röpke.

Nach langen Wochen qualvoller Ungewiß-
 heit erhielt ich heute die Trauernachricht, daß
 mein heißgeliebter, herzensguter Mann, meiner
 Kinder treusorgender, liebevoller Vater, Bruder,
 Schwager und Onkel, der Landwehrmann
Karl Wulfes
 Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 27, 12. Kom-
 panie, am 22. September im Alter von 35 Jahren
 in Feindesland gefallen ist. 3617
 Döhren, den 26. Oktober 1914.
 Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Anna Wulfes geb. Röpke.

Verband der
**Buch- und Steindruckerei-Hilfs-
 arbeiter und -arbeiterinnen**
 Verwaltung Magdeburg.
 Als Opfer des Weltkrieges starb unser
 braver und treuer Kollege
Paul Lochau
 Wir werden dem Dahingeschiedenen in
 Erinnerung seiner der Organisation geleisteten
 Dienste stets ein liebevolles, ehrendes Andenken
 bewahren. 2183
 Die Verwaltung.